

und geschieht bis heute in Elternkreisen, die sich 1973 im *Bundesverband der Elternkreise drogengefährdeter und drogenabhängiger Jugendlicher* (BVEK) zusammengeschlossen haben. Über 100 Gruppen dieser Art gibt es heute in der Bundesrepublik Deutschland. Sie verstehen sich als Selbsthilfegruppen, in denen sich betroffene Eltern sowie andere Familienangehörige und Partner von Drogenabhängigen zusammenfinden. Elternkreise geben keine Informationen über die teilnehmenden Personen und Familien weiter. Teilnehmer können auch anonym bleiben. Deshalb ist in den Elternkreisen ein offenes Gespräch, ein Austausch der Erfahrungen möglich. Die Eltern können sich von ihren oft großen Schuld- und Schamgefühlen befreien. Sie fühlen sich nicht mehr isoliert. Sie erfahren Wärme und Verständnis für ihre Situation. Sie lernen mit einem Süchtigen umzugehen. Dies alles stärkt sie und gibt ihnen Mut zum Leben.

Auf verschiedenen Ebenen haben diese Gruppen zahlreiche Aktivitäten in Drogenbekämpfung und Suchtkrankenhilfe entwickelt¹. Die Zukunft verheißt leider nichts Gutes: Zu den bekannten Drogen (Alkohol, Haschisch, Heroin, Kokain) drängen jetzt neue, sogenannte synthetische Drogen auf den Markt, die fast jeder nach Bedarf und Rezept zu Billigstpreisen selbst bestellen kann. So bleibt Elternbetroffenheit und -leid bei Drogenproblemen eine wesentliche Herausforderung für die Gesellschaft².

¹ Die im Herbst 1987 herausgegebene Broschüre *Sind Eltern machtlos? Gibt es Schutz vor Verführung und Abhängigkeit?* (Hoheneck Verlag, Hamm) gilt als eine der besten ihrer Art.

² Rat und Hilfe durch Elternkreise erteilt die *BVEK-Geschäftsstelle*, Jägerallee 5, Postfach 1667, 4700 Hamm 1 (Tel. 023 81/87 69). Dort erhältlich ist auch ein Faltblatt mit den Anschriften der Elternkreise, die dem Bundesverband angehören oder bekannt sind.

„Geistliche Dämmerung“

Überlegungen zu einem Gedicht von Georg Trakl

Gerhard Glaser, Ulm

Zwischen Herbst 1913 und Frühjahr 1914 schreibt der Dichter Georg Trakl das Gedicht „Geistliche Dämmerung“; er übernimmt es in seine Sammlung *Sebastian im Traum*, die 1914/15 als Buch erscheint. In einem Brief aus München schreibt der Dichter Rainer Maria Rilke am 22.

Februar 1917 an Erhard Buchbeck, den Freund Trakls, folgende Worte: „In der Geschichte des Gedichtes sind die Bücher Trakls wichtige Beiträge zur Befreiung der dichterischen Figur. Eine neue Dimension des geistigen Raumes scheint mit ihnen ausgemessen und das gefühls-stoffliche Vorurteil widerlegt, als ob in der Richtung der Klage nur Klage sei -: auch dort ist wieder Welt.“¹ Diese Bemerkungen lesen sich wie ein Kommentar zum gesamten Werk Trakls² und gelten auch vom folgenden Gedicht:

Geistliche Dämmerung

Stille begegnet am Saum des Waldes
Ein dunkles Wild;
Am Hügel endet leise der Abendwind,

Verstummt die Klage der Amsel,
Und die sanften Flöten des Herbstes
Schweigen im Rohr.

Auf schwarzer Wolke
Befährst du trunken von Mohn
Den nächtigen Weiher,

Den Sternenhimmel.
Immer tönt der Schwester mondene Stimme
Durch die geistliche Nacht.

Auf das Gedicht achten

Äußerer Aufbau

Das Gedicht umfaßt, zählt man die Überschrift mit, insgesamt 13 Zeilen; wobei ohne Überschrift jeweils viermal drei Verse zusammengehören und eine Strophe bilden. Es hat zwei Teile (v. 2–7 und 8–13), enthält drei Sätze (v. 2–7; 8–11; 12–13), ist reimlos und ohne erkennbare, regelmäßige Struktur der Hebungen (zwischen 2 und 5 Hebungen je Zeile). Die vier Strophen sind unterschieden durch ihr eigenes Hauptwort: ein dunkles Wild (v. 3), die Klage der Amsel (v. 5), du (v. 9) und die Schwe-

¹ Rainer Maria Rilke, *Briefe*. Wiesbaden 1950, 527.

² Georg Trakl, *Dichtungen und Briefe*. Salzburg ³1974. Eine weitere Gedichtausgabe bietet das von H. G. Kemper im Reclam-Verlag (1984) herausgegebene Bändchen; hier auch der Entwurf zum Gedicht „Geistliche Dämmerung“ (194–197).

ster (v. 12). Das Gedicht nennt einige wesentliche Worte der Dichtung Trakls: geistlich, Dämmerung, Stille, Klage, Schweigen, du, Schwester, Nacht. Sie verweisen auf jenen bleibenden Grundton Trakls, der nur schlecht mit „dunkel“, „melancholisch“ oder „traurig“ umschrieben wird.

Orte und Zeiten im Gedicht

Die Ortsangaben sind einfach und doch unbestimmt; hier zeigt sich eine Verschiebung vom Konkreten weg hin zum Allgemeinen, ohne daß freilich so etwas wie Ortslosigkeit entstünde – ganz im Gegenteil. Je weniger Trakl bestimmbare, lokalisierbare Räume und Plätze in seinen Gedichten nennt, um so mehr tritt der Ort als Ort und eine allererst maßgebende Ortsbezogenheit seiner Dichtung hervor. Im Gedicht „Geistliche Dämmerung“ (das in der 1. Fassung den Titel „Am Hügel“ trug) stehen folgende Orts-Zeichen: am Saum des Waldes – eine sehr feine und doch unbestimmbare Angabe –; am Hügel, im Rohr, auf schwarzer Wolke, der Weiher, der Sternenhimmel. Dabei erscheint die ganze Fülle der menschlichen Ortsgebundenheit von der Erde bis zum Himmel. Es sind irdisch-menschliche Orte und humane Lebenswelt, keine geographischen Angaben. Die Zeitangaben sind ebenfalls leicht zu erkennen: die Dämmerung als Grundangabe überhaupt, der Abend, der Herbst, der nächtliche Weiher, die Nacht. Hier dominieren Zeiten des Vergehens und der Vollendung. Tages- und Jahreszeit, aber auch Zeit im Sinne von Reifung und Untergang deutet sich an. „Die ersten beiden Strophen sagen das Ein- und Untergehen in Stille und Dunkelheit, die dritte und vierte das Auf-gehen der Nacht.“³ Die Verben des Gedichtes sind schlicht und zeigen auf einfache, menschliche Vollzüge hin: begegnen (v. 2; interessant die Varianten der 1. Fassung: wandern, verbluten, vergehen), enden (v. 4), verstummen (v. 5), schweigen (v. 7), befahren (v. 9) und tönen (v. 12). Im Vergleich zur 1. Fassung (dort sind die Verben expressiver, wie z. B. fliehen, rauschen, durchbohren, stürzen, zerreißen u. a.) sind die Verben hier gedämpfter. Die Wörter „enden, verstummen, schweigen“ legen das Gewicht zumal in den beiden ersten Strophen auf das Untergehen und auf die Stille. Das Begegnen wird aufgenommen im Befahren, das zwar ein Tun meint, aber zugleich wie ein schwebendes Gleiten erscheint. Das letzte Verb hebt sich besonders hervor: tönen.

³ G. Faden, *Der Schein der Kunst. Zu Heideggers Kritik der Ästhetik*. Würzburg 1986, 197; zu Trakl insgesamt: 189–221.

Verklärung der Natur?

Das Gedicht beginnt wie eine Naturbeschreibung. Ist es so, daß die Stadt (für Trakl eben Salzburg, Wien) kein Ort mehr ist für die geistliche Dämmerung? Zwar läßt sich eine gewisse Tendenz bei Trakl feststellen, wonach das Städtische negativ und die Natur (auch die städtische „Natur“ als Garten und Park) positiv gesehen werden⁴. Aber für Trakl ist auch die Natur „im Sterben begriffen“, hat Teil „am Verfall“ und ist doch zugleich ein „Schimmer des Unschuldigen, des Beständigen“⁵. Ähnliches ließe sich auch an den sogenannten Stadtgedichten nachweisen. Bei einer bloßen Gegenüberstellung von Stadt und Natur kommt gar nicht zur Einsicht, daß es Trakl weder um eine Stadtdämonisierung noch um eine Naturverklärung geht. Das Gedicht trägt vielmehr die Überschrift: „Geistliche Dämmerung“.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Auslegung liegt in der Beantwortung folgender Fragen: Wie erfährt Trakl überhaupt die Natur, also wie sind Wald, Wild, Abendwind, Amsel und Herbst gemeint? Sind es Beschreibungen, Bilder oder Symbole für Menschliches? Wie sieht Trakl ein dunkles Wild? Wie vernimmt er das Verstummen der Amsel und das Schweigen des Herbstes? Wer sind bei Trakl die Tiere? Sind sie biologische Lebewesen oder Symbole? Auch hier liegt die Antwort in einer Ablehnung dieser scheinbar selbstverständlichen Alternative.

Trakls Tiergestalten⁶ sind weder Symbole noch zoologische Typen; es sind Tiere, die Trakl erlebt hat und denen er begegnet ist – aber so, daß sie sich einfügen in jenen Bereich, den Trakl hier „Geistliche Dämmerung“ nennt. Die Schwierigkeit besteht ja gerade darin, das Wild, den Herbst, die Amsel zu sagen, ohne symbolisch oder biologisch-naturalistisch zu reden. Deswegen ist es das Wild, aber das dunkle Wild der geistlichen Dämmerung. Deswegen ist es die Amsel, aber eben die in der geistlichen Dämmerung verstummte Klage der Amsel; so ist es der Herbst, aber die sanften Flöten des Herbstes. Weder ist die geistliche Dämmerung ein alles umfassender Horizont für Symbole noch eine zoologische Überkategorie. Die Beziehungen freilich zwischen Wild, Amsel, Herbst zu ihrer jeweiligen Erfahrbarkeit und Gestaltung, die Beziehung

⁴ Vgl. J. Zuberbühler, *Rückgang in verfallene Idyllen*. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 17./18. 12. 1983 (Fernaussage); ebenso Heinz Rölleke, *Zivilisationskritik im Werk Trakls*. In: G. Trakl, *Text und Kritik*. Bd. 4/4a. München ⁴1985, 67–78.

⁵ Vgl. W. Killy, *Über Georg Trakl*. Göttingen ³1967, 11. Vgl. auch K. L. Schneider, *Das Bild der Landschaft bei Georg Heym und Georg Trakl*. In: *Der deutsche Expressionismus*. Hg. A. Steffen. Göttingen ²1970, 55–62. Hier wird diese Zweideutigkeit besonders betont.

⁶ Vgl. B. Böschstein, *Motivwanderung in Trakls Gedichten. Am Beispiel des „Wilds“*. In: G. Trakl (s. Anm. 4) 45–52.

zum „du“ (v. 9), wie auch die Stimme der Schwester ergeben erst den Bezug, der nur im Gedicht für Trakl sagbar ist. Ihn nennt Trakl hier die „Geistliche Dämmerung“.

Der Bereich des Geistlichen

Das Ent-gehen

Die Gedichtüberschrift ist mehr als eine Überschrift; sie ist Titel und weist auf jenen „geistigen Raum“ hin, von dem Rilke in seinem Brief an Erhard Buschbeck geschrieben hat. Dieser Raum umfaßt den ganzen Gedichtweg vom ersten bis zum letzten Wort, äußerlich auch angezeigt in der einzigen wichtigen Wiederholung und zugleich Weiterführung von der „geistlichen Dämmerung“ zur „geistlichen Nacht“.

Das Wort „geistlich“ gehört zu den zentralen Worten der Dichtung Trakls⁷. Dabei wird stets betont, daß mit diesem Wort weder die kirchliche Geistlichkeit noch das Rationale, noch das Gegenteil des Sinnenhaften und auch nicht Metaphysisches gemeint sein kann. Vielmehr wird es erläutert im Zusammenhang mit anderen Worten wie „blau“, „heiter“ oder gedeutet als „Außer-sich-sein“ („Geist“ hängt etymologisch mit „Gischt“ zusammen). Die beiden Worte „geistlich“ und „Dämmerung“ (bzw. „Nacht“) erläutern sich gegenseitig. Die geistliche Dämmerung ist nur erfahrbar und ist nur geistlich, sofern sie Dämmerung sein kann, also Vor- und Übergang zur Nacht. Der Bereich des Geistlichen ist weder subjektiv (im Dichter oder im Leser) noch objektiv (im Gedicht oder im einzelnen Ding). Dieser Bereich wird im Gedicht gerade nicht reflektiert; in dieser ganzen Dimension gibt es kein kausales Vorher oder Nachher, eher begrenzen und erfüllen die Dinge und die Gestalten den geistlichen Bereich. Im Übergang zwischen Dämmerung und Nacht erscheinen Wild, Wind, Amsel, das „du“ und die Schwester. Im Gedicht werden Grenzerfahrungen genannt: Das Wild begegnet am Saum des Waldes; der Abendwind endet leise; die Amsel verstummt; die Flöten schweigen. Und gerade in diesem Grenzgang und in diesem Untergehen erscheinen nochmals neu die Dinge. Sie werden erfahrbar, indem sie entgehen, und dieses *Entgehen selbst ist der Bereich des Geistlichen*, der aufscheint zwischen Dämmerung und Nacht.

Die Dämmerung entgeht in die Nacht, und so erst geht die Nacht auf. So wird von Trakl im Vorgang des Entgehens der Bereich der geistlichen

⁷ Vgl. E. Lachmann, *Kreuz und Abend*. Salzburg 1954, 28–39; ebenso Martin Heidegger, *Unterwegs zur Sprache*. Pfullingen 1971, 35–82, bes. 58 f.

Dämmerung erfahren als ein Übergang von Anwesen ins Abwesen, das heute an Kraft und Gültigkeit⁸ verloren hat und das vielleicht als „Abgeschiedenheit“⁹ neu entdeckt werden kann.

Deshalb zeigt dieses Gedicht auf jenen Bereich, den es mit der Überschrift „Geistliche Dämmerung“ nennt, und auf grundlegende Erfahrungen des Übergangs, der Grenze, des Entgehens, der Abwesenheit und Abgeschiedenheit – freilich dies in unserer heutigen Zeit, die oftmals nur noch Mobilität, übersteigernde Vermehrung, Zerstörung und Ersatz, bloße Vorhandenheit und Präsenz kennt.

Vergessen und Hören

Der Mensch gehört wesentlich in den Weg und in den Bereich der geistlichen Dämmerung hinein. Umgekehrt läßt sich sagen, daß der Bereich des Geistlichen zuinnerst menschlich geprägt ist. Darauf weisen die beiden letzten Strophen des Gedichts hin. Wie erscheint der Mensch? Die zwei Verben sind „befahren“ und „tönen“; die Gestalten sind das „du“ und die „Schwester“. Trotz der Möglichkeit, daß die Vorstufe das „du“ auch als weibliche Gestalt erscheinen läßt („Befährt *sie* den nächtlichen Weiher“¹⁰ oder die Gestalt der Afra), ist im endgültigen Gedicht wohl eher an eine männliche Gestalt des „du“ zu denken, etwa der „Bruder“, der „Knabe“¹¹ oder gar der Dichter selbst in einer Selbstanrede. So kommen in diesen beiden Strophen das „du“ und die „Schwester“ als Entfernte in eine Nähe, die Trakl auch in anderen Gedichten bewußt intendiert hat.

Das „du“ befährt den Weiher, und die Beifügungen verdeutlichen das Bild zu einem Geschehen der Nacht. Dieses Befahren, das „trunken von Mohn“ ist, auf der „schwarzen Wolke“ kann als ein „Vergessen“ gedeutet werden. Der Vorgang des Vergessens wird hier im Bild einer nächtlichen Kahnfahrt dargestellt. „Weiher“ und „Sternenhimmel“ sind der untere und zugleich obere Bereich des „Unbewußten“. Das Vergessen wird noch verstärkt durch den Hinweis, daß das „du“ selbst „trunken von Mohn“ (man beachte die vier dunklen Laute in dieser Zeile!) ist. Trunkenheit und Mohn verweisen ebenso auf ein Vergessen, nicht nur biographisch auf die Rauschgiftsucht Trakls und seiner Schwester Grete. Das Vergessen ist hier so wesentlich erfahren, daß jeder Vergleich

⁸ Vgl. Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik (Gesammelte Schriften. Bd. 6)*. Frankfurt 1973, 365: „Der Wahrheitsgehalt des Absenten wird gleichgültig“.

⁹ Vgl. M. Heidegger (s. Anm. 7) 35–82.

¹⁰ In der Reclam-Ausgabe, 196 A.

¹¹ Ebd. 196 B 9.

mit einer bloßen Vergeßlichkeit, einer individuellen oder sozialen Verdrängung hinfällig wird. Vielmehr zeigt diese Fahrt des Vergessens einen Weg des Menschen im Bereich des Geistlichen. Es hält die Erinnerung wach an das, was entgeht und vom Grund her abwesend ist. Trakl vermag mit diesem Bild und mit dem Anruf des „du“ gerade das darzustellen, was sich in der sonstigen Sprache des Alltags dem Darstellen entzieht. Auch das Tönen der schwesterlichen Stimme ist aus dieser Erfahrung möglich. Die Stimme ist „monden“, weil sie nicht zuerst im Bereich der rationalen Wachheit ertönt, sondern im weiblichen Bereich des Mondes, der zur „Rückseite“ und zum Grund des bewußten Lebens gehört. Die Bezeichnung „monden“ nimmt das Wort „Mohn“ lautlich auf, verweist auf den Nachtbereich, aber durch die beiden Worte „Stimme“ und „tönen“ wird dennoch ein Aufmerken, ein Klarwerden und die Sprache betont. Das nicht ausgesprochene, aber gleichwohl entscheidende Wort lautet hier: Hören. In diesem Hören ertönt allererst „der Schwester mondene Stimme“.

Das Wesen des Menschen – gerade als Frau und Mann – wird von Trakl aus dieser Erfahrung der geistlichen Dämmerung bestimmt, innerhalb derer sich im Befahren und im Tönen verbirgt, was mit den Worten „Vergessen“ und „Hören“ bewahrt und entborgen werden soll. Das Vergessen denkt Trakl hier „räumlich“, besser als Bezug, wenn er vom Weiher (Erde, Wasser, unten) und vom Sternenhimmel (Oben, Weite) spricht; das Hören denkt Trakl als ein zeitliches Geschehen, sofern die beiden Wörter „immer“ und „monden“ die Zeit mitmeinen und das Tönen „durch die geistliche Nacht“ tönt.

Der Gang des Gedichtes ist ein Weg, der verschiedene Begegnungen, Erfahrungen und Sprachen ausmißt. Der im Lesen und Hören des Gedichtes vernommene Klang und Ton beruht auf der diesem Gedicht eigenen Erfahrung des Geistlichen. Nur insofern der Mensch diesen Weg wandert, hält er sich im Bereich des Geistlichen auch eigens auf. Dies ist für den heutigen Menschen um so schwerer, weil er nichts mehr wahrhaft vergessen kann – es soll ja alles gespeichert und abrufbar gemacht werden; weil er nur noch über alles redet durch Information und Kommunikation, ohne noch wirklich hören zu können.

Die Frage nach dem Christlichen

Rücknahme des Religiösen?

Die Erwartung, gerade in einem Gedicht wie „Geistliche Dämmerung“, Spuren des Religiösen, Hinweise auf eine mögliche Glaubenserfahrung

und Christlichkeit Trakls zu finden, ist nicht von vornherein abzuweisen.

Die erste Fassung des Gedichtes lautet in ihren beiden letzten Strophen:

Mit silbernen Dornen
schlägt uns der Frost,
Sterbende wir über Gräber geneigt

Oben löst sich blaues Gewölk;
Aus schwarzem Verfall
Treten Gottes strahlende Engel.

Die deutlichen Hinweise auf Religiöses (Dornen, Gräber, Gottes strahlende Engel) wurden in der endgültigen Fassung nicht beibehalten. Diese Rücknahme läßt sich bei Trakl öfters feststellen; beispielhaft sei hingewiesen auf die verschiedenen Fassungen der Gedichte „Passion“ oder „Ein Winterabend“. Diese Enthaltensamkeit hat zwar zur Folge, daß der Leser nicht mehr unmittelbar auf eine religiöse Erfahrung bei Trakl aufmerksam wird; vielmehr ist auch hier eher „Dämmerung“ als Tag oder Nacht. In einer Zeit wie der heutigen, die oft in Glaubensdingen unentschieden ist – im Sinne einer zweifachen Erfahrung, wonach Gott abwesend oder verborgen zu sein scheint, zugleich aber unmittelbare Gotteserfahrungen ersehnt werden –, in solch einer Zeit ist das Gedicht „Geistliche Dämmerung“ dem aufmerksamen Leser besonders nahe. Trakls Gedicht kennzeichnet unsere Erfahrung als „Geistliche Dämmerung“, wobei es auf das Hören eher ankommt als auf ein alles informierendes Reden – gerade im religiösen Bereich.

Leiden und Heilen

Die Suche nach inhaltlichen Hinweisen des Religiösen bleibt im endgültigen Gedicht ein Stück weit vergeblich. Daß jetzt statt der explizit religiösen Wörter nur noch das Wort „geistlich“ dasteht, kann dazu führen, entweder die 1. Fassung zu überschätzen (wenn man schon Religiöses finden will) oder aber in das Wort „geistlich“ vieles hineinzulesen.

Vielleicht entscheidet sich aber die Zugehörigkeit Trakls zum Christlichen weder im expliziten Betonen einzelner Worte noch im allzu dogmatischen Befragen seiner Texte.

Ein anderer Weg sei deshalb vorgeschlagen: Wer die Gedichte Trakls intensiv liest und zugleich seine Lebensgeschichte kennenlernt, der stößt auf zwei wesentliche Dimensionen: das Leiden und die Sehnsucht nach

Heilung. Sind sie nicht urchristliches „Gestein“¹²? Sind beide nicht die tragfähigsten Brücken zwischen der Dichtung Trakls und der christlichen Glaubenserfahrung?

Daß freilich Leiden und Sehnsucht nach Heilung zum Kern des Gedichtes von Trakl gehören, bedürfte einer eigenen Darstellung. Daß beide Grunderfahrungen stets in der Nähe zum christlichen Bereich ausgesprochen werden, müßte ebenfalls deutlicher aufgezeigt werden. Die Dichtung Trakls jedenfalls hält die Erinnerung wach an diese beiden Bereiche des Menschen und damit ja auch des Christen, sofern Selbsterfahrung und Gotteserfahrung zusammengehören¹³, und dies nicht nur im Bereich des Geistes, der Freiheit usw., sondern gerade im Leiden und in der Heilung.

Das Gedicht „Geistliche Dämmerung“ spricht in seiner Weise die beiden Bereiche des erfahrenen Leidens und der erhofften Heilung an. Die erste und vierte Strophe nennen das Heilende, die zweite und dritte Strophe geben Hinweise auf das Leiden. Die Mitteilbarkeit der Gedichte Trakls liegt in einer Wahrheit der Lebensgesten und weniger im Text als Struktur. Diese Lebensgesten (hier: Leiden und Heilung) werden im Gedicht allererst erfahrbar, ohne daß *über* sie geschrieben und theoretisiert wird. Darin liegt ja auch ein Teil der menschlichen Anziehungskraft seiner Gedichte.

Die „Bilder“ der klagenden Amsel und der Flöten des Herbstes werden noch gesteigert im Verstummen und im Schweigen: die Sprache des Leidens. Der Dichter kann sich in der Amsel wiedererkennen und überschreibt ein Gedicht: „Gesang einer gefangenen Amsel“. Die Betonung des „dunklen Wildes“ ist ebenso ein Hinweis auf das Leiden. Auch in anderen Gedichten wird dem Wild stets „ein Erleiden, eine Passion, ein Opfer“ zugeordnet. Im Entwurf heißt es noch: „Still verblutet am Saum ein dunkles Wild.“¹⁴ Die Umwandlung des Wortes „verbluten“ in „begegnen“ deutet zugleich an, was Trakl erhofft: Begegnung als Heilung.

Eine heilende Gestalt der Nähe

Die dritte Strophe mit dem Bild der nächtlichen Fahrt (vgl. dazu die Gedichte „Elis“ und „Siebengesang des Todes“) erinnert ja nicht an eine ro-

¹² Eindringlich und klar hervorgehoben von J. B. Metz: „Das christliche Gottesgedächtnis ist ja in seinem Zentrum ein Leidensgedächtnis.“ (In: Franz X. Kaufmann / Johann B. Metz, *Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum*. Freiburg 1987, 142.)

¹³ Vgl. Karl Rahner, *Selbsterfahrung und Gotteserfahrung*. In: ders., *Schriften zur Theologie*. Bd. 10. Einsiedeln 1972, 133–144; ferner: *Transzendenz Erfahrung und Gotteserfahrung aus katholisch-dogmatischer Sicht*. In: ders., *Schriften zur Theologie*. Bd. 13. Zürich 1978, 207–225.

¹⁴ In der Reclam-Ausgabe, 195 B 2.

mantische Bootsfahrt im Mondschein, sondern ist eine Fahrt ins nächtliche Vergessen. Es ist wirklich ein Leidens-Bild. Zwar erscheinen Trunkenheit und Sternenhimmel wie Möglichkeiten, das Leiden zu ertragen, aber der Grundton der Passion bleibt. Die klangliche Nähe von „Mohn“ und „monden“, die bildliche Nähe von „Sternen“ und „Stimme“ sind hingegen Spuren des Heilen. Trakl dichtet die Erfahrung der Heilung als Tönen. Das „Stille“ der ersten Zeile hallt wider im trostvollen „immer“ (v. 12); die geistliche Dämmerung erfüllt sich in der geistlichen Nacht, die Klangraum und Klangzeit für das Tönen der mondenen Stimme der Schwester bereithält. Die Schwester ist die für Georg Trakl mitleidenste und darin zugleich heilende Gestalt seiner Dichtung. Ihre Nähe zum dunklen Wild, dem der Dichter begegnet, bleibt in diesem Gedicht unausgesprochen wirklich. Die einzigartige, immer währende Zusammengehörigkeit von „tönen“ und „Stimme“, von „Schwester“ und „monden“ verleiht dem Heilen dieser Erfahrung ihre erfahrbare Gültigkeit. Die Schwester ist zugleich irdischer Halt, leibhaftige Erscheinung und ins Geistliche eingefügte, entgangene Gestalt. Sie ist als Frauengestalt¹⁵ für Trakl (auch in seiner Lebensgeschichte gegenüber und mit seiner Schwester Grete) die erfahrene und zugleich uneinholbare Darstellung des Weiblichen. Wenn das Geistliche der Dämmerung und der Nacht eine Heils-Gestalt erscheinen läßt, dann ist es für Georg Trakl jedenfalls die Gestalt der Schwester. Deshalb wird sie in den letzten Gedichten Trakls „Klage“ und „Grodek“ angerufen und genannt. Ihre dem Hören mögliche Nähe in allem Vergessen (Ferne, Entgehen) gewährt dort Hoffnung, wo die explizit christlichen Nennungen für Trakl erfahrbar nicht hinreichen, wo aber zugleich im letzten Überschnitt doch wieder (vom Glauben her) Heil sich nähert. Im Brief an Ludwig von Ficker aus Krakau am 27. Oktober 1914 schreibt Trakl nach dessen Besuch im Spital: „Seit ihrem Besuch im Spital ist mir doppelt traurig zu Mute. Ich fühle mich fast schon jenseits der Welt. Zum Schlusse will ich noch beifügen, daß im Fall meines Ablebens, es mein Wunsch und Wille ist, daß meine liebe Schwester Grete, alles was ich an Geld und sonstigen Gegenständen besitze, zu eigen haben soll. Es umarmt Sie, lieber Freund, innigst, Ihr Georg Trakl.“¹⁶

¹⁵ Zur Person der Mutter vgl. O. Basil, *Trakl*. Hamburg 1965, 25. Ebd. 70 auch zum Verhältnis zur Schwester. Hierhin gehören dann die Gestalten Afra, die Mönchin, die Fremdlingin.

¹⁶ Vgl. G. Trakl (s. Anm. 2) 546.